

Aboonmentspreis
für den monatlich periodisch erscheinenden Beitrags
der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.
Preis 10 Pf. bei Geschäftsbüro in der Augustusstraße 60, Nr. 100.
Postamt: Torgau, die Post begegnet dem Beitragszettel auf der Briefseite mit der Nummer 21, 275. Unter Briefkopf ist zu schreiben: "Sächsische Arbeiter-Zeitung", 10 Pf. für den Beitragszettel.
Redaktion
Brüderstraße 22, post.
Telegraphen: Dresden.
Zeitungsschau: Nr. 1, Nr. 1700.

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 248.

Dresden, Sonnabend den 25. Oktober 1902.

13. Jahrg.

Der Landeskulturrat und die Fleischnot.

In seiner nächsten Plenarsitzung, die Mitte November stattfinden wird, wird sich der Landeskulturrat am mit der Fleischnot beschäftigen. In welcher Weise hierbei die Abregung verhandelt werden soll, zeigt schon ein vom engsten Ausdruck dieser Notwendigkeit an die Regierung ergangener Brief. Darin wird bezüglich der Fleischnot einfach alles in Abrede gestellt, was so gut wie bewiesen ist. Nach diesen agrarischen Ausführungen besteht weder ein Fleischmangel, noch kommt von einer Fleischnot die Riefe hin. Es werden Zahlen ins Feld geführt, die alles Mögliche beweisen sollen. Beträumen wir uns die Beweisführung der Herren vom engsten Ausdruck des Landeskulturrats etwas näher. Es heißt:

"Diese Tatschung (der Fleischerinnungen über den Fleischmangel, D. A.) befindet sich, sonstige die Leistungsfähigkeit der deutschen Viehhaltung bemängelt wird, im Widerspruch mit den Ergebnissen amüslichen Statistik über die Entwicklung der einheimischen Rindvieh- und Schweinezucht und die Ausnahme der Bevölkerung. Hieraus hat sich im Deutschen Reich von 1883 bis 1900 im ganzen vermehrt die Zahl der Kinder um 19,7 Proz., die Zahl der Schweine um 52,50 Proz., die Zahl der Rinder um 21,00 Proz. oder durchschnittlich im Jahre um 2,17 Proz., 4,85 Proz. bzw. 1,29 Proz. Mit dieser Zahl hat auch nachweislich das Verhältnis der Kinder und damit das verfügbare Fleischquantum eine sehr erhebliche Zunahme (81,05 Proz.) erfahren. Auch weit günstiger stellt sich das Verhältnis in Preiss auf der Produktion von Schweinefleisch, indem die Zahl der Schweine im Zeitraum von 1883 bis 1900 eine heimliche vierfach jüngste Zunahme aufzuweisen hat als die Einwohnerzahl. Es kommt somit zu geradenstecher Mangel an Schlachtfleisch überhaupt als die Ursache der Steigerung der Fleischnot hinzunehmen. Diese Aussicht wird unterstrichen durch den Verlust der Schlachtpflichtmärkte. So waren den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres Überstände zu beobachten in Dresden und Leipzig bei Minden an 79, bei Schweinen 78 von 80 Marktgängen, die ersten im ganzen 1883, bei letzteren 44 Stück. An Schweinen wurden die aufgetretenen Mängel an 14, Schweine dagegen nur an 8 Marktgängen vollständig auszuräumen. Es ist regelmäßig verhältnismäßig größere Überstände lassen darauf hindeuten, daß es an Nachfrage mangelt, weil die Fleischverarbeitung durch den Marktunterstützt wird, daß der Kauf der Schlachtung geistig mit den Kindern zusammenfällt, infolgedessen unverzweigt die Kaufkraft der Konsumunternehmen eine Preisentzündung erleben hat. Daß ein thüringischer Mangel an Schlachtfleisch nicht bestehen kann, wird aber auch noch dadurch erwiesen, daß nach Mitteilungen aus allen Landesteilen die Nachfrage nach Schweinen stärker ist als in den vorangegangenen Jahren, oder dass es in den letzten Monaten sich in etwas vermehrtem Grade bemerkbar gemacht hat. Es kann somit nicht gesagen werden, daß die gegenwärtige Lage des Fleischmarktes eine Folge des Mangels an inländischem Schlachtfleisch ist."

So wie der Landeskulturrat. Die Zahlen über die Steigerung der Fleischproduktion beweisen gar nichts. Diese kann sehr wohl Fortschritte aufweisen und es kann dennoch Fleischmangel bestehen, weil die deutsche Landwirtschaft noch immer nicht in der Lage ist, den Bedarf im Reiche zu decken. Das Jahrtausend über über die Steigerung der deutschen Fleischzucht ist nichts weiter, als ein Versuch, den maßgebenden Kreisen Sand in die Augen zu treiben.

Stimmt durchdringlich und lahm ist der Versuch, durch Zahlen ein Beweis zu führen, daß auf den sächsischen Schlachthöfen ein

Mangel an Fleisch nicht zu bemerken gewesen sei. Um diesen Trick anzutragen, müsste man die letzten sechs Monate dieses Jahres der "Beweisung" zu Grunde legen. Die eigentliche Stolzianität besteht aber erst seit etwa drei Monaten. Zu dieser letzten Zeit aber sind in den Schlachthöfen großerer Städte die Schwestern wohl jeden Tag aufgegangen worden. Das geht wenigstens aus den Berichtserstellungen der Fleischerinnungen hervor. Auch die amtlichen Erhebungen über den Viehantreib in Jena und Plauen haben das dargebracht. Der Schlachthofdirektor in Plauen hat endgültig erklärt, daß die Schweinefleisch nicht nur um 100 pro Tag zurückgegangen ist, sondern auch nachdrücklich darauf hingewiesen, daß seit Monaten jeden Tag die Schweine vollständig ausverkauft werden seien. Überlegen, wenn auch in einzelnen Fällen auf einzelnen Schlachthöfen kleine Restbestände von Schweinen zu verzehren gewesen wären, so beweist das noch gar nichts. Es ist sehr wohl denkbar, daß jeden Tag eine kleine Anzahl Schweine mit angetrieben werden, die so beschaffen sind, daß sie kein Fleisch mehr oder gebrauchen können.

Unverständlich ist die Verurteilung auf die wirtschaftliche Erfahrung. Diese wird allerdings einen Rückgang des Fleischantrages auch bei gewöhnlichen Fleischpreisen hervorruhen. Dann aber müsste doch, wenn der Landeskulturrat sonst recht hätte, gerade das Gegenteil von einem Fleischmangel zu verzeichnen sein und die Fleischpreise müssten zurückgehen. Das das nicht der Fall ist, daß Fleischmangel in der Zeit einer schweren Wirtschaftskrise konstatuiert werden kann und die Fleischpreise rapid gestiegen sind, beweist doch gerade, daß hier besondere Ursachen vorliegen müssen, die diese charakteristischen Ereignisse wahrgesetzt haben. Nun, der engere Ausdruck des Landeskulturrats verschweigt, die Widerprüche in seiner Beweisführung zu verdecken: Der Mangel an Buttermitteln im verschlossenen Sommer, die Unsalzen, die mit der Verbindung von Fleischmärkten verbunden seien und eine angebliche Fleischpreissteigerung in anderen Ländern — dadurch sollen die höheren Fleischpreise erklärt werden. Das ist in Wahrheit absurd, mit solchen Märchen aufzuspielen, wo die Ursachen der Fleischnot im Besitz des Grenzvertrages zum Kreisreis zum Beispiel deutlich vor uns stehen. Überlegen wird, daß bei erhöhter, die Behauptung von den höheren Fleischpreisen im Auslande eigentlich durch die Thoraxen beobachtet, daß die Preisbildungswelle in Norddeutschland — auch direkt an der sächsischen Grenze — das Pfund Fleisch 20 bis 25 Pf. billiger ist als in Sachsen.

Bezeichnend ist, daß sich die Argumentation des Landeskulturrats eng anhört an das bekannte Blugblatt des Bundes der Landwirte. Zum guten Teil wiederholt der Landeskulturrat, was die Bündler vor einigen Wochen behauptet haben.

Sehr wichtig und bedeutsam aber ist, daß hier wieder einmal zu Tage tritt, welchen Einfluß die Agrarier auf die Regierung des Industrielandes Sachsen haben. Wie sehen hier, wie der Landeskulturrat, eine Körnerknot, die heimlich die Eigenschaft eines Börsen ist, die Regierung bearbeiten und für den Fleischmacher Lief machen will. Schon bei den Verhandlungen über die Verordnung sollte man beobachten, daß sich die Verhandlungen in den Plenarsitzungen des Landeskulturrats kaum von denen der Bündler im Reichstag in Berlin unterscheiden, hier wie dort wurden masslose Forderungen aufgestellt. Zum Landeskulturrat führen ja auch Bündler das große Wort, der

kleine Bauerstand ist dagegen nicht vertreten. Die Beschlüsse und Quoten der Sicherheit gehen als Anträge an die Regierung, die nach dagegen nichts tun kann; die agrarischen Interessen amenden Debatten finden in Gegenwart von Regierungsbürokraten statt. Das kommt, daß in beiden Kammern des Landtags die Agrarier das Mehrheitsrecht haben. Die Regierung unseres Industrielandes steht somit völlig unter agrarischen Einfluß.

Unter der Fleischnot leiden in erster Linie die Arbeiter; sie müssen sich abdanken, was infolge der höheren Fleischpreise in Beihalt erhebliche Preise in die Taschen der Großgrundbesitzer fließt. Die Volksversalzung wird erheblich beeinträchtigt, die Volksgebundnis geschädigt. Die Arbeitseffizienz ist, die darunter in erster Linie zu leiden hat, ist zur vollen Produktivität verurteilt. Ihre Interessen sind zum Spielball einer agrarischen Klasse geworden, die in Sachen wirklich bereit ist. Eine Verbindung mit der Regierung ist der Arbeitseffizienz abgeschnitten worden, sehr direkte, aussichtsloseste Weise, die jetzt unangenehmste ihre Interessenpolitik bereitet, denn alle das Landwirtschaftsrecht verwandt hat. Das Vorhaben des Landeskulturrats in der Fleischnotfrage steht deutlich vor die Entscheidung der Regierung unter dem Prinzip der agrarischen Interessenpolitik zu stande kommen.

Kein Wahrheitsbeweis!

Die Erwähnung der Beleidigungslage des Herrn Landeskulturrats von Lettingen gegen den Senator Dr. Paulow und den Lehrer Nitsch ist zu Ende. Herr v. Lettingen kann zufrieden sein. Die beiden Arbeitnehmer, die es erwartet haben, dem Herrn Landeskulturrat vorzumachen, daß er die Lehrer belästigte, doch er Staatsanwalt vertheidigte, daß er keine eigenen Personen bewußt, daß er keine Schüler überzeugte und durch seine Verwaltung die Sozialdemokratie förderte, sind mit beiden Geldstrafen belegt worden und durften die sehr erheblichen Kosten tragen. Die Ehre des Herrn Landeskulturrats aber ist es, daß durch diesen Urteilsspruch gerechtigt wurde, sondern verunsichert durch das plötzliche Eingeständnis des Staatsanwalts, der es für seine Pflicht hält, öffentlich zu erklären, daß das Eingeständnis des Herrn v. Lettingen in jedem Punkte glaubwürdig und in der Verhandlung nichts beweiswert ist, was das Eingeständnis des Herrn v. Lettingen auch nur in geringstem Verdacht machen kann.

Und da Herr v. Lettingen erklärt hat, er habe niemals die Lehrer bestimmt und zwangt wollen und als er das sagte, habe er nur die falschen Abschätzungen der Lehrer über ihn formuliert, da Herr v. Lettingen auch allen anderen vertraglichen Absprachen, die man ihm zur Verteilung einer ganz normalen Leitung zu geben wünschte, da er jede Beleidigung rückgängig bestreitet, so ist ja der Beweis gelöst, daß alles in seiner Erklärung war und die Regierung des Landes der besten Schulen steht ebenso glänzend gerechtfertigt da, wie ihr ehrster Pionierzähler in der Ausübung seiner Aufsichts- und Erziehungspläne zu den Lehrern.

Das Urteil, das am Freitag vom Berliner Landgericht gefällt wurde, lautet auf M. 200, — für Dr. Paulow, der den der Klage zu Grunde liegenden Artikel verläßt und verurteilt ist und auf M. 200, — für den Lehrer Nitsch, der das

Gefäulniß haben wollte, glaubte ich, noch früher; und daß sie was Besonderes war, das hatten wir gleich weg. Rämentlich mein Mann; er hat auch keinen Verlust noch große Menschenkenntnis.

"Ihr Herr Gemahl ist Bahnarzt?"
Elisabeth erröte, sie fühlte den Stich, der in dieser Frage lag. "Wo, wie kennen und schon lange?" sagte sie und legte ruhig den Arm um Frau Altmanners Schulter.

"Na, Elisabethen!" Frau Altmanners zischte sie. "Natürlich, mein Mann ist Bahnarzt, aber er hat nebenbei noch viele Interessen, besonders für Literatur, nicht wahr. Elisa bedienen?" Sie blinzelte dem Mädchen zu. "In seinen Ruhestunden bringt er auch zweimal den Vogelzug, wie er sagt."

"Also ein Sonntagsreiter?" Frau Leonore lächelte. Frau Altmanners lachte herzlich. "Ja, das ist er, hehehe! Sie werden nun bestreiten, daß er sofort Verständnis für Elisabeth habe. Es hat ihm richtig Vergnügen gemacht, nach seinen Freuden stricken ihre Talente zu fordern. Ich bin immer ganz begeistert, ganz gerührt, wenn ich all die Kritiken lese — wie weit haben wir doch in der Kurzen Zeit gebracht!"

"Ich meine" — Frau Altmanners war wieder ganz zurückhaltend, ihre Stimme klang ununterdrückbar scharf — "daß ihr wahre Talente breite sich in mir aus. Es braucht keine Präsentation. Sogenannte gute Freunde schaden oft mehr, als sie nutzen."

"Das sage ich auch!" Frau Altmanners wurde ungemein lebhaft. "Das freut mich, daß Sie das auch Ihnen, gnädige Frau! Sieht Du, liebes Kind" — sie legte Elisabeth die Hand auf die Schulter — "habe ich's Dir nicht schon gezeigt? Dieser Umgang. Du werfst schon wegen mir meine, ich nicht gut für Dich. Sehen Sie, gnädige Frau" — sie rückte erregt dem Sohn näher — "die jungen Literaten, der Heider, der Erdmann, und wie sie alle denken, dieses Fräulein — Alter heißt sie ja wohl, die sind doch kein passender Umgang für ein feines Mädchen? Damit läuft sie dahin; ich habe immer Angst, sie —"

"Sie hatte Dich, schwieg davon!" Elisabeth schnitt die auf ihres Schülers ruhende Hand ab und redete sich hoch auf. Elisabeth gelte vor besser denn je mit den festgeschlossenen, ein-

farbenen Lippen. "Ich habe Dir's ja schon einmal gesagt: Ich lasse meine Freunde nicht beleidigen!"

"Kum, nun" — Leonore wund, wie man einen bestimmten Name zuordnet — "nur nicht gleich so bringt! Von 'beleidigen' ist doch gar keine Rede. Ich finde, mein Mann hat ganz recht!" Sie nickte bestimmt zu. "Ja, ich mit sehr lieb, daß ich davon höre. Ich mag das ja nur nicht so."

"Es sind meine Freunde," sagte Elisabeth lächelnd. "Es tut mir schon mehr, wenn nur in diesem — in diesen — man, in diesem gewissen Zone von ihnen, getroffen wird."

"Kum, dann müssen Sie mir auch danach beschweren!" Frau Altmanners lief leicht die Welle über, es entblößte sie, in Frau Altmanners Gegenwart zurück geworfen zu werden. "Ach das ist eine Art von dem Weiber, ein junges, eindrückliches Mädchen zu kompromittieren. Als hätte er Dir gepackt!

"Was dem Erdmann ist, wäre zu sagen, der kann ganz verständig aus, der kann einen leid thun. Frag mal die gnädige Frau!" — Frau Altmanners erfuhr nie mehr — ob es ihr wohl, daß Du mit der Mutter so intim verkehrt, dieser Person, die ein Kind hat und nicht mal verheiratet ist! Oh, mein Mann hat sich noch entschieden! Würden Sie das vielleicht, gnädige Frau?"

"Durchaus nicht! Ich bin ganz Ihrer Meinung. Hätte ich das gewußt! Vergessen, wie kamst Du Dir nur mit dieser Bohème?"

"Pashford oder nicht vashford?" Elisabeth schüttete ihr das Wort ab und wusch fünf: "Es ist nun mal so. Aber werdet Euch darum gewöhnen müssen. Da" — eine schwermütige Entrücktheit in ihrem Ton — "da bin doch Frau stand, dem man Vorlesungen machen kann!" Ja, von alle genau, ich mich allein verstecken, was ich thue! Diese Stimme quälte sie so mehr, sie war zum Tödlich fest gebunden, fast hart. Ich verabscheue Euch, ich lasse mich nicht beeinflussen, weder für, noch wider.

"... von Leonore lachete, sie tätschte ihre mitte die andere Seiten an. Sie hatte sich gewünscht, die war noch kein genügend Werkzeug in ihrer Hand, klar nicht verderben

Es lebe die Kunst!

Roman von Clara Viebig.

(21. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Leonore hörte zu, eine gewisse Herauslassung in der Miete.

"Sie sind sehr gut zu mir," schloß das Mädchen.

Da klopfte es schon wieder.

"Das ist ja sehr rasch gegangen," Frau Mannhardt setzte sich auf Sofa.

Elisabeth führte Frau Altmanners herein. Diese war rot und heiß. "Ich habe noch nicht die Ehre gehabt, Sie angesehen." Sie machte der Dame im sortengrauen Tuchrock, die so vornehm auf dem Sofa saß, eine höfliche Verbeugung. Dann umarmte sie Elisabeth und küßte sie schallend.

Frau Mannhardt verzog den Mund.

Elisabeth fühlte sich eingetauscht peinlich berührt; die beiden schaute sich einander an, und sie hatte doch jede von ihnen lieb. Man sprach von diesem und jenem, vögnernd, die beiden Frauen einander gleichsam mit den Füßländen beschäftigten.

Frau Mannhardt verzog den Mund.

Vöglisch lagte Frau Altmanners: "Es freut mich wirklich Ihr. Sie kennen zu lernen, gnädige Frau! Elisabeth hat uns von so viel von Ihnen erzählt, daß ich ganz neugierig war!"

"Si, warum nicht gar?" Leonores Miene wurde entgegennehmender. "Wein Neines Genie!" sagte sie zärtlich und zog das Mädchen an sich.

"Sie haben sich auch so für Elisabeth interessiert, gnädige Frau!" Frau Altmanners hatte nicht mehr Tatkraft in ihrer Stimme legen können, wenn sie von einer, ihrem lieblichen Ande erzählten Freundschaft gesprochen hätte.

Leonore reichte ihr verbindlich. "Den bitte Sie, das würde doch jeder gehabt haben! Mein einziges Verdienst ist, zuerst Ihr Talent erkannt zu haben. Ich habe Sie entdeckt!"

Wäre sie nicht bestellt haben zu müssen, sie hätte Elisabeth zu Hause. "Entdeckt?" Frau Altmanners, frisch an einer kleinen Galte, die ihr gutes Kleid im Schuh war, auf und nieder.